

Eine Plauderei aus der Sommerfrische [Schluss folgt]

Autor(en): **Fricker, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1899-1900)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Plauderei aus der Sommerfrische.

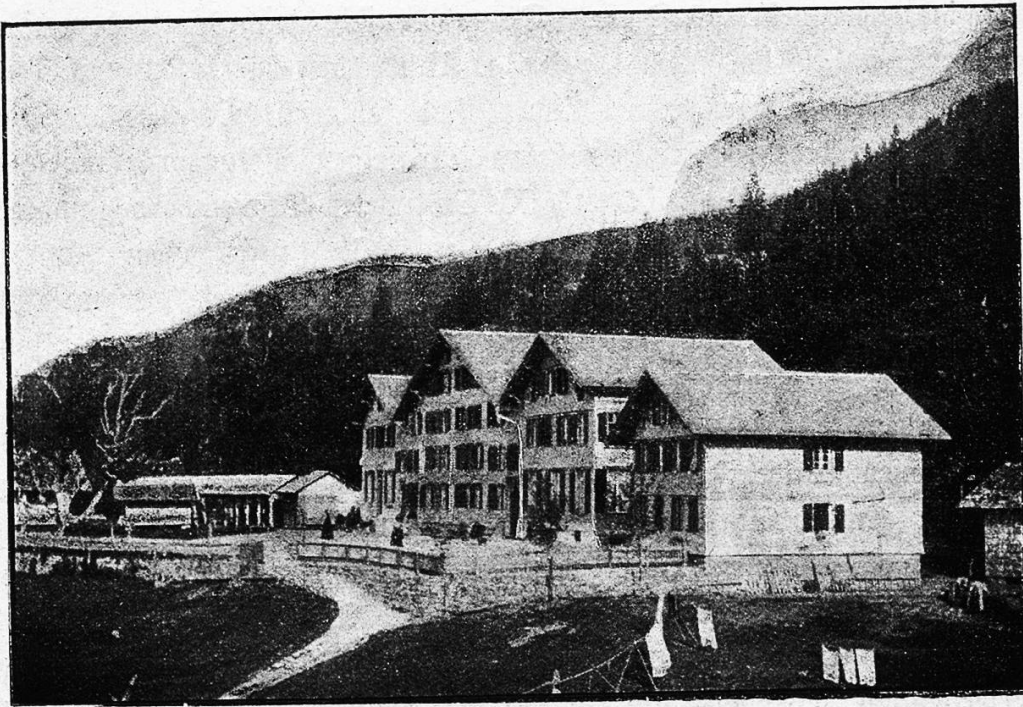
Von B. Fricker, Baden.

Die diesjährige Sommerfrische zog uns zur Abwechslung wieder einmal ins Berner Oberland. Ich liebe für den Hochsommer einen Aufenthalt in mittlerer Höhenlage. Diesmal galt es der Pension Axalp. Ausgangspunkt ist die Dampfschiffstation Gießbach am Brienersee. Schon die ersten Schritte, die wir tun, bringen uns mitten in eine Fülle von Sehenswürdigkeiten, an die Gießbachfälle. Auf die Axalp führt nur ein Fußpfad, der fast ununterbrochen steil aufwärts geht. Ein rüstiger Wanderer überwindet die Höhe in zwei Stunden. Auf diesem einzigen Wege wird der ganze Verkehr bewältigt. Da hinauf und hinunter werden auf den starken Nacken der Träger die schweren Reisekoffern geschafft, sowie aller Proviant und der übrige Bedarf, den ein Gasthausbetrieb notwendig macht. Auch alle Allprodukte, die zur Sommerung hinaufgetriebenen Rinder müssen diesen Weg machen. Das ganze Wirtschafts- und Gasthausmobiliar, ja sogar sämtliche Läden und Bretter, die beim Baue der Häuser notwendig sind, kamen auf dem Rücken der Träger hinauf. Denn hier oben gibts nirgends eine Säge, welche die Bretter zurechtschneidet.

Wer des Steigens noch ungewohnt, zur Kur aus der Niederung heraufkommt, braucht stets zwei, gewöhnlich drei, manche auch vier Stunden. Ausnahmsweise erscheint etwa auch einmal ein Gast hoch zu Ross, auf dem Rücken eines Maultieres, oder noch seltener in einem Tragsessel. Verweichtliche Leute gehen eben nicht auf die Axalp, für die hat's überall Plätze genug, die bequemer zugänglich sind.

Die Pension Axalp liegt auf einer prächtigen, grünen Bergterrasse, 1540 Meter über Meer, fast tausend Meter über dem Brienersee, am Nordabhänge der Faulhornkette gegenüber dem mächtigen Gebirgswalle des Brienergrates. Wir befinden uns mitten im Gebiete der Alpenrosen und in der obersten Waldregion. Luxus und Komfort muß man hier nicht suchen — nur Natur. Aber die Natur findet sich auch in einer Pracht, wie man sie reizender und schöner gar nicht haben möchte.

Die Pension besteht aus vier neben und aneinander gebauten hölzernen Häusern mit einfachen, wohllichen Logirzimmern und einem großen hohen Speisesaal. Es ist Platz für hundert Gäste. Eine gedeckte Wandelbahn ermöglicht auch an Regentagen den Aufenthalt im Freien. Vor der ganzen Häuserfront hin zieht sich eine breite, offene Terrasse, mit Tischen und Ruhebänken versehen, der Haupttummelplatz der Gäste vom Morgen bis zum späten Abend.



Kurhaus Aargau.

Und was treibt man nun hier den ganzen, lieben, langen Tag? Eigentlich nichts und doch vielerlei. Wer sich's möglichst bequem machen und so recht ausruhen will, steht spät auf. Mitten im Studium heimatlicher Briefe, eh' man sich dessen versteht, zieht s' Gritli die Eßglocke. Es ist schon Mittag. Die ganze Kolonie versammelt sich im großen Speisesaal in Erwartung der Dinge, die da kommen werden. Das Höhenklima und die frische Morgenluft haben auch bei dem größten Müßiggänger den Appetit gereizt. Da die Pension sehr besetzt ist, geht das Servieren etwas langsam. Die guten Wirtsleute sind von der vielen Arbeit fast übernommen. Doch was tut's? Man hat ja Zeit. An Sonntagen geht's besonders feierlich her. Da erscheint das ganze Personal in großer Toilette, in der reizenden und reichen Bauerntracht. Die steht den stattlich gewachsenen, jungen Hotelsfrauen, den Sohnsfrauen und Töchtern gar allerliebft. Der schwere, schwarze Rock mit der violettfarbigen, bis auf die Füße hinunterreichenden seidenen Schürze, so breit, daß sie mehr als den halben Rock überdeckt. Um den Leib das dunkle Nieder, die hochgewölbte, blendend weiße, vielfach gefältelte Brust, die Oberarme umhüllt von den steif geglätteten und gefältelten Hemdärmeln. Über dem Nieder und um den Hals reichen Silberschmuck, schwere, silberne Ketten.

Nun ist eine Hauptaufgabe des Tages beendet. Es folgt die Siesta. Die Weichlichen halten sie in ihrem Zimmer ab. Die große

Mehrzahl aber geht ins Freie. Da erhebt sich gleich hinter dem Hause, am Berge ansteigend, ein alter Wald. Unter den harzduftenden Tannen, und unter breitkrönigen Ahornbäumen sind zahlreiche Ruhebänke, die zum Verweilen einladen. Diese mehrhundertjährigen Bergahorne mit ihren mächtigen Stämmen von 60 bis 90 Centimeter Durchmesser sind wahre Naturwunder, wie sie sonst in solcher Höhe nicht mehr zu sehen sind. Es sind heilige Bäume, die mit Sorgfalt behütet werden. Man hat dazu umsomehr Grund, weil junge Ahornbäume, die man zu pflanzen versucht hat, nicht mehr gedeihen wollen.

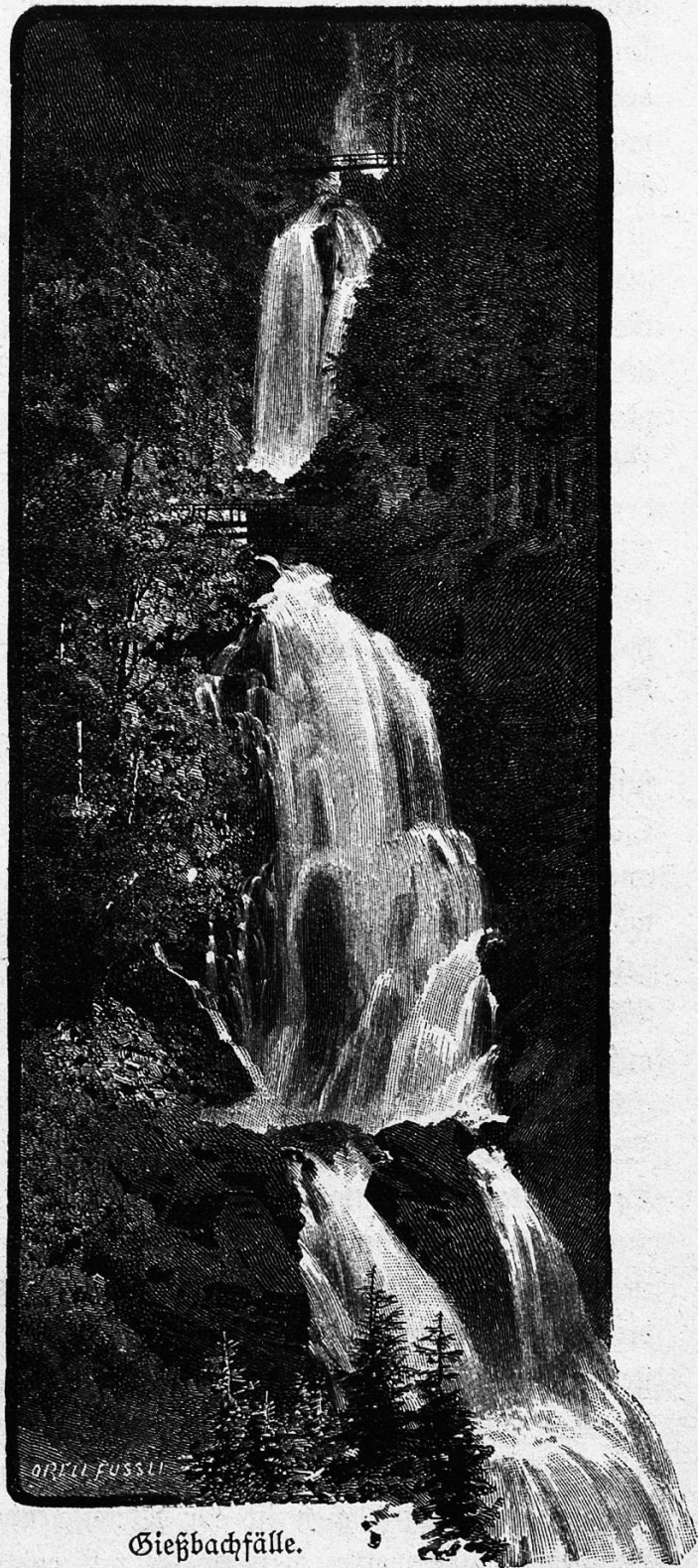
Andere halten ihre Siesta wenige Minuten westlich vom Hause auf jenen schönen Weiden, auf denen Tag und Nacht eine stattliche Anzahl prächtiger Kinder sich tummeln und mit harmonischem Glockengeläute die fehlende, aber von niemandem vermiste Kurmusik ersetzen. Wir sind bei den zwölf Aposteln, riesigen Wettertannen. Auch sie gehören zu den Heiligen der Aaralp. Da laden uns wieder zahlreiche Ruhebänke zum Verweilen ein. Wer ganz nur für sich und die Natur leben will, läßt hier seine Blicke traumverloren über den steilen, grünen Abhang hinuntergleiten in das Tal. Gibt's irgendwo ein herrlicheres Plätzchen zum Träumen als beim lieblichen Ausblick auf den tausend Meter unter uns liegenden, reizenden, grünblauen Spiegel des Brienersees und auf die an seinem nordwestlichen Ufer langgestreckt sich hinziehenden Reihen brauner Häuser des Dorfes Brienz? Von Zeit zu Zeit tönt vom Brienergrate herüber ein eigenartiges Rauschen, Rollen und Klopfen. Es ist die Eisenbahn, die sich in grauig kühnem Aufbaue an steilen Berghalden und felsigen Abgründen hier von Brienz her in die Höhe windet und ängstlich pustend immer weiter hinansteigt, bis sie den Gipfel des Rothorns (2331 Meter) erklommen hat.

Dort, unweit der Apostel, lagern sich einzelne Gruppen auf dem herrlichen, weichen Rasen und schlafen in der freien Natur ihr süßes Mittagschläfchen. Wie erquickend, wie wohlthig das ist, weiß nur der, der auch dabei gewesen.

Wieder zieht s' Gritli die Glocke zum Bieruhr-Kaffee. Jetzt kommt Leben in das Phäakenvolk. Truppweise wird pflichtgemäß aufgebrochen. Am Tische spielt sich ja für manchen Sommerfrischler die Hauptbeschäftigung des ganzen Tages ab. Und der Tag ist heute wieder so wundervoll und die Luft so herrlich! Aber drunten im Tale muß es brutheiß sein. Das sagen uns täglich die Zeitungen und die Träger, die mit ihren schweren Lasten vom Brienersee herauf gestiegen kommen.

Den späten Nachmittag füllt eine Vorlesung im Schatten der Apostel aus.

Nun das letzte Stadium. Das Abendessen ist vorbei. Alles sammelt sich wieder in der angenehmen Kühle der beginnenden Dämmerung auf der großen Terrasse. Die Post hat heute Abend viele Neuigkeiten gebracht. Die Äbpfle gehen zusammen. Es ist gar manches zu erzählen. Auch der arme Kapitän Dreyfus wird nicht vergessen. Inzwischen hat sich die Sonne zum Untergange geneigt. Dort steht sie im Nordwesten fast auf dem Kamme des Brienzergates, ein ungeheurer, blutroter Ball. Noch einmal grüßt sie, auf Wiedersehen! Weg ist sie. Ein langer Purpursaum zieht sich über den Bergrücken hin. Kaum ist noch die Stelle zu unterscheiden, wo das Tagesgestirn untergetaucht ist. Der helle Saum wird blasser. Die Dämmerung ist da. Hin und wieder verschwindet ein Bärchen von der Terrasse. Diese wird lichter und lichter. Und um halb zehn Uhr drücken sich auch die letzten. Nun wird's still. Die Lichter in den Zimmern erlöschen, eines um das andere. Über uns spannt sich in feierlicher Ruhe der nächtliche Himmel und in zahlloser Menge funkelt und flimmert



Gießbachfälle.

in allen Größen das Heer der freundlichen Sterne hernieder. Vom Brünig her guckt aus dunklem Grunde schüchtern und fast neugierig die halbe Mondscheibe hervor. Auf der nahen Alp bimmelt noch vereinzelt das Geläute der Herdenglocken. Zuletzt verstummt auch dieses. Die Kinder haben sich zur nächtlichen Ruhe gelagert. Alles schläft.

Nur der schirmende Hausgeist wacht bei offenen Türen und erleuchteten Gängen die ganze Nacht. Er wacht nicht etwa, weil er das Haus vor den langen Fingern eines Diebes zu schützen hat. Denn hier oben kennt man diese Kunst nicht. Aber wer weiß, was in einem fast überfüllten Hause alles möglich sein könnte. Doch nur ruhig. Der schützende Hausgeist wacht und patrouillirt die ganze Nacht.

Aber das ist ja ein schreckliches Schlaraffenleben auf der Axalp! Nur Geduld; so untätig vegetieren denn doch nicht alle. So treibt's nur der kleinste Teil. Dazu wäre auch die Umgebung viel zu schön und viel zu lohnend für allerlei Unternehmungen. Fast jeder, auch das schöne Geschlecht nicht ausgenommen, sucht alle Tage etwas zu leisten. Nach dem Morgenkaffee ziehen kleinere und größere Abteilungen aus. Bei den Aposteltannen vorbei, führt ein kleiner Pfad zum Gießbachtal, zu einer senkrecht abstürzenden Felswand, unter der in engem Tobel vom Faulhorn herab der Gießbach dahin eilt, um später in jähem Säzen den Brienersee zu erreichen.

Heute gilt's dem eine Stunde entfernten Hinterburgsee einen Besuch zu machen. Gesandete Promenadenwege gibt's dahier freilich nicht. Schlecht und recht geht's am Bergabhange durch einen lichten Tannenwald aufwärts und abwärts über Stock und Stein, über Moos und Gras, wohl auch über feuchte Stellen und über Felsplatten zu dem einsam gelegenen, recht düster aussehenden See. Mitunter öffnet sich auf dem Wege eine hübscher, freier Blick auf das tief unten liegende Haslital, auf den obern Teil des Brienersees, auf die in mildem Sonnenlichte gebadeten Dörfer Brienz und Meiringen, aber auch auf die graufigen Stätten der Vermüstung, welche in den letzten Jahren gleich oberhalb Brienz der böse Lammbach am ganzen Gelände angerichtet hat.

Der Hinterburgsee liegt ungefähr in gleicher Höhe wie die Pension in einer düstern, weltvergessenen Gegend. Fast senkrecht steigen im Osten die kahlen Felswände des Otschitopfes aus dem See heraus, südlich die steilen zerrissenen Hänge des Urserli und die Felsenmauer des Axalphorns. Gleich hinter dem Pensionshause erhebt sich der Berg ziemlich steil. An dieser Halde ist das oberste Band des Nadelholzwaldes. In einem halben Stündchen ist der Abhang überwunden. Wir sind auf der Windegg, einer weiten Alpenweide mit endlosen Gärten von Alpenrosen. Hier oben kann man sich ganze Tage herumtummeln und die köstlichsten und lieblichsten Kinder der Flora in Menge pflücken. Auf diese herrliche weite Alp kann man täglich wiedergehen. Man findet immer wieder neue Situationen, neue herzige Plätzchen, kleine Tobel, grüne Terrassen, ein rauschendes Bächlein, dort ein Gewirr von mächtigen Felsblöcken,

spärlich bewachsene Geröllhalden und schwellende Moosbetten. Ueberall einen prächtigen, freien Ausblick. So zieht sich die Alp bis an die senkrechten und unnahbaren Felswände des Tschingels und des Axalphorns. Bei den Hütten auf dem Krautmättli ist Gelegenheit, das Leben und Treiben der Älpler in Originalien zu studiren. Stolze Herden weidender Kinder muß man hier nicht weit suchen.

Wer sich nach größeren Leistungen sehnt, hat von der Axalp aus die schönsten Gelegenheiten und reiche Auswahl. In zwei Stunden ersteigt man den Tschingel (2245 Meter), ein Marsch durch Wald, über Weiden, Geröll und Fels. Auf dem Tschingel öffnet sich durch eine kleine nach Südwesten offene Lücke ein lichter Ausblick auf die Jungfrau. Wer vom Tschingel aus noch eine weitere halbe Stunde zulegt, erklettert die Felsen des Axalphorns (2327 Meter) und holt sich dort ein Edelweiß. Aber ein wenig aufpassen muß er dabei schon; denn der Abhang ist gar steil und eine ungewollte Fahrt talabwärts wäre nicht zu empfehlen. Gerade unter uns in der Tiefe liegt das terrassirte Gelände der Axalp, senkrecht zu den Füßen der dunkle Spiegel des Hinterburgsees und noch tausend Meter tiefer der Brienersee und links von ihm der Thunersee. In größerer Entfernung der Sarnersee und Teile des Vierwaldstätter- und Zugersees. Die Hotels auf dem Rigi und auf dem Pilatus schimmern zu uns herüber.

Noch weitere Touren, zu denen man sich gerne zu früher Morgenstunde aufmacht, führen auf das dem Tschingel südlich vorgelagerte Gerstenhorn (2786 Meter) und östlich von ihm auf den Wildgerst (2892 Meter) und auf das Schwarzhorn (2930 Meter). Alle drei bieten unvergleichlich schöne Fernsichten, hauptsächlich nach Süden zu den ganz nahe gerückten Berner Oberländer Bergriesen, ihren gewaltigen Firnkämmen und Gletschern. Auf diesen Wegen ist an Kletterpartien über schmale, steile Gräte, über Geröllhalden und größere Schneeflächen kein Mangel.

Eine herrliche und lohnende Vormittagstour von 5 Stunden, die ungemein viel Reiz und Abwechslung gewährt, führt über die Alphütten des Krautmättli und weiter über weiche Rasenteppiche ansteigend gegen den Hinterburgsee. Aber der bleibt mit samt seiner melancholischen Einsamkeit tief links unter uns liegen. Wir steigen auf einem nicht gerade schönen Felsenpfade an den Wänden des Urserli hinauf zur gleichnamigen Alp. Wir hatten hier ein eigenartig lustiges Schauspiel. Von den obersten Weidehängen des Axalphornes herab kam eine wohl zwei hundert Stück zählende Kinderherde, um auf dem Alpboden den Durst zu löschen und Mittagskraft zu halten. Die Tiere schienen ganz geisterhaft in einen

dünnen Höhennebel eingehüllt. In langsam gemächlichem Tritte unter Führung der Leitkuh bewegten sie sich, eines dicht hinter dem andern, in so ordnungsmäßigem Gange, wie ihn eine geübte Turnerschar nicht präziser ausgeführt hätte. Die feierliche Prozession hatte eben begonnen, als wir ihrer ansichtig wurden. Und das ging alles in so ebenmäßigem und gleichmäßigem Ernste zu, als ob eine unsichtbare Hand das Ganze regierte. Auf den Zickzackpfaden verschwand hin und wieder ein Tier um das andere hinter einem Felsblocke oder bei einer Wegbiegung, um dann neuerdings hervorzutauchen. So bewegte es sich am Bergabhange in mehreren Linien über einander. Wir sahen der Entwicklung und dem Fortgange des gar nicht enden wollenden Zuges gewiß eine Viertelstunde mit dem größten Interesse zu.

Vom Alpboden auf dem Urserli führte uns eine lustige, weglose Felskletterei, wo es einiger Vorsicht bedurfte, auf den Bergsattel hinauf am Ostabhange des Axalphorns. Da hat man südlich, tief unter sich das Otschital mit seinen weidenden Herden, links neben sich den gefährlichen Otschikopf, dem erst dieses Frühjahr wieder ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Die Wanderung wird nun, rechts umbiegend, am steilen Südabhange des Axalphornes fortgesetzt, über Teppiche von Männertreu und Edelweiß, gegen den Tschingel. Die ganze Tour führt rings um das Axalphorn und den Tschingel herum. (Schluß folgt.)

— ❖ —

→ Sprüche. ←

Die Eigenliebe.

Aus Eigenliebe ziehn wir Spinnen gleich
Ein zartes Netz um unser teures Leben;
Ein Hauch verlegt's, ein Mückenflügelstreich,
Und wollt' es Einer gründlich uns verderben,
Die Spinne müßte doch zu vor an's Sterben!

* * *

Dem Talentvollen.

Alle Welt rühmt Deine Gaben:
Alles müsse Dir gelingen,
Nur den Willen solltest du noch haben,
Um zur Geltung sie zu bringen.